

Das Behalten der ersten 3 Nummern bedingt das Abonnement.



VIII. Jahrgang.
Prag, 22. Februar 1907.
(8. Adar 5667.)
Nr. 4.

Verantwortlich für die Redaktion: Oberlehrer Siegmund
Landes-Lehrervereines in
Herausgeber: Philipp Lebenhart, Prag.

Kalendarium.

Samstag, 23. Februar תצוה פ' זכור

Inhalt des Wochenabschnittes:

Das Öl zum Leuchter. Die Priesterkleidung. Einweihung der Priester und des Altars. Das tägliche Opfer. Vom Räucheraltar. Mittwoch, 27. Febr. תענות אסתר מוקדם

Donnerstag, 28. Februar פורים

Freitag, 1. März ש"ש פורים

Samstag, den 2. März כי תשא

Inhalt des Wochenabschnittes:

Verordnung der Kopfstener. Über die Beschaffenheit des kupfernen Waschbeckens, des heiligen Salböles, des Räucherwerkes, Berufung Bezalels und Oholiabs zu Werkmeistern im Heiligtume. Sabbathheiligung, Überreichung der Gesetztafeln, Abgötterei mit dem goldenen Kalbe, Gottes Drohung, Moses Fürbitte, Israels Buße, neue Gesetztafeln, Warnung vor dem Götzendienste und Gesetze über den Sabbath und Festtage.

Inhalt:

Purimrolle. — Purim, wie er einst gewesen. — Zurück (mit Illustration, Fortsetzung). — Professor Lorenz und seine Quarta. — Josua Ben Sira. — Kinder der Großstadt (Fortsetzung). — Verschiedenes. — Purim-Preisrätsel. — Zum Übersetzen. — Auflösungen. — Briefkasten. — — Jung Judas Plauderecke. — Für die Eltern. — Inserate. —

Richtige Rätselaufösungen und Übersetzungsaufgaben sandten ein:

(Die Namen der Rätselauföser, die zugleich Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Berlin (Deutschland): Frida und Hans Kron — B.-Leipa: Elisabeth Dub. — B.-Neustadt: Helene und Karoline Beck.* — Dolanitz: Viktor Ehrlich.* — Hermannshütte: Wilma Mitsch.* — Jungbunzlau: Emil Kassa.* — Karolinenthal: Gottfried Kraus. — München (Bayern): Rebekka und Klara Hebenstreit. — Prag: Elie Beck, Arthur und Olga Eisner,* stud. Leopold Jung, Arnold und Judith Kraus,* Selma Pisk, Ernst Reichmann, Alice und Paul Schallheim, stud. real. Otto Teweles. — Píerau (Mähren): Otto, Erwin und Hilba Arely — Schoffa (Mähren): Paula und Leopold Kollmann.* — Straßnitz: Robert Ehrmann.* — Straßburg (Elsaß): stud. Gaston Baumann.* — Tabor: Oberklasse der Talmud-Thora-Schule.* — Tepitz: Valerie Köbler. — Wien: I.: Arthur Fischer. II.: Eduard Greger. IV.: stud. Paolo Arnstein.* IX.: Klara und Emil Straß. XII.: Zerline Steiner. XX.: Hedwig Glückauf.

Vom 1. März d. J. angefangen, erscheint jeden Freitag unter dem Titel

„Selbstwehr“

eine von einem Konsortium herausgegebene unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung ganzjährig nur 6 K.

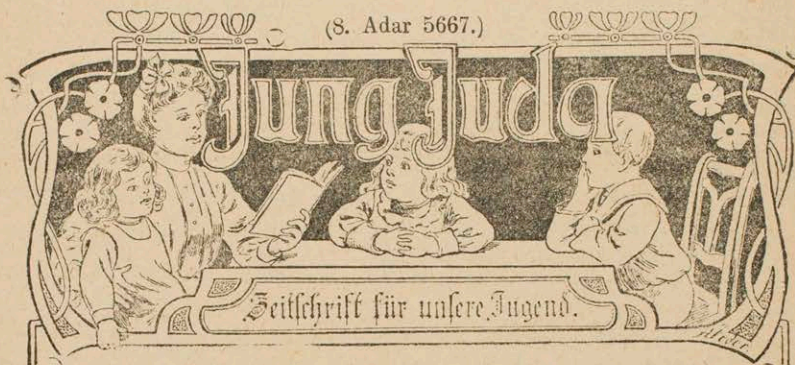
Da die ersten Nummern in sehr grosser Auflage versandt gelangen, sind Inserate, welche berechnet werden, von grösstem Erleiteit.

Redaktion und Administration Prag, Pořič 7 neu.

geschätzten Abonnenten, die mit der sind, sich zur Begleichung derselben sterlagscheine freundlichst zu bedienen.

Prag, 22. Februar 1907.

(8. Adar 5667.)



Bezugpreise: mit Postzusendung 5 K jährlich, 2.50 K halbjährlich. —
 Deutschland 5 Mk. jährlich, 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich.
 — Balkanstaaten 6 Fres. jährlich. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und
 Administration: Prag, Stefanskasse 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht
 zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

Purimrolle.

Von J. Infeld, Baden.

Und Ester, Mordechais Pflegkind,
 Ward Königin im Reich,
 Sie strahlte schön wie Sternlicht,
 War fromm und gut zugleich.

Doch Haman war Minister,
 Ein Herz voll Arg und Schein,
 Und wollt', dass vor ihm knie
 Am Hofe Gross und Klein.

Dies taten wohl gar viele,
 Nur Mordechai tat es nicht,
 Zu knien vor einem Menschen
 Er herzlich dies nicht litt.

Da sprühte Haman Feuer
 Ward grimmig wie ein Leu:
 „Dich Mordechai und die Juden
 Zerreiße ich wie Brei!“

„Du Mordechai sollst mir hängen
 An einem Galgen fein,
 Zum Reiche soll es wahrlich
 Dem Heil und Wohle sein!“

Und bald ist auch geschrieben
 Der blutige Befehl:
 „Zu morden sind die Juden
 Bis auf die letzte Seel!“

Die Juden bangten zitternd
 Und schauten auf zu Gott,
 Da sandt' er seinen Engel
 Und Haman ward zu Spott.

Der Engel war Frau Ester,
 Des Königs Freudenstrahl,
 Den König und den Haman
 Lud sie zum frohen Mal.

Sie klagt mit Gram dem König:
 „Wohl lebe ich noch heut,
 Doch bin ich bald dem Tode
 Mit meinem Volk geweiht.“

Der König ruft im Zorne:
 „Wer ist, wo ist der Mann,
 Der solcher Freveltaten
 Sich unterstehen kann!“

„Hier sitzt,“ ruft Ester siegreich,
Hier, Haman hat's gedroht,
Uns deine treuen Diener
Zu weih'n dem sichern Tod.“

Und plötzlich ward es anders:
Am selben Holze bald,
Wo Mordechai sollte hängen,
Hing Haman fahl und kalt.

So folgt wohl Gottes Strafe
Auf jede böse Tat;
Wohl merke sich das jeder,
Der Frevel nur im Sinne hat.

Purim, wie er einst gewesen.

Von Moritz Mandl.

Wer jemals Gelegenheit gehabt, das Purimfest in einer jüdischen Gemeinde „Khilla“ genannt zu erleben, der wird auch, in eine andere Umgebung versetzt, mit innigem Behagen an diesen Tag zurückdenken. Die Freude und Wonne, welche Groß und Klein an einem solchen Tage erfüllten, wirft ihren goldigen Schimmer auch auf spätere Tage.

Schon mit dem Einzug des Monates Adar, findet man an den Türen frommer Leute den Satz angekreidet: „Mit Beginn des Monates Adar soll man die Freude erhöhen.“ In den jüdischen Häusern werden vor allem für den herannahenden Purim die nötigen Vorkehrungen getroffen. Überall wird reichlich eingekauft, gebacken, gebraten, hergerichtet und vorbereitet. Der sinnige Brauch an einem Feste sich gegenseitig zu beschenken, vorzüglich aber das Herz der Armen, Witwen und Waisen durch Zuwendung von Spenden, zu erfreuen, ist wie alles Edle, jüdischen Ursprunges.

Wo solche noch vorhanden sind, bereiten die Bachurim ein wohldurchdachtes, von launigen Humor sprühendes Purimspiel vor, welches sie sodann am Purimabend nach der „Sude“ im Hause des Rabbinen und der anderen Häupter der Gemeinde zur Aufführung bringen.

Die Kleiderverleiher haben alle Hände voll zu tun, um den bunten Maskenstaat in Ordnung zu bringen. Mit

einer kaum verhaltenen Spannung sehen die Kinder dem Purimtage entgegen. Auch diejenigen, welche sonst im Religionsunterrichte nur mit halbem Ohre hinhören, horchen gespannt auf, wenn der Lehrer von dem großmächtigen Achaschwerosch und seinen Ministern erzählt. Im Stillen werden hier und da geheime Verabredungen über das Verhalten beim „Leinen der Megilla“ gehalten.

Mag die Synagogenordnung noch so streng gehandhabt werden, ganz ohne Klopfen und „Ratschen“ — so oft der Vorleser den Namen Hamans erwähnt — geht es nun einmal nicht ab. Der Chasen muß nicht selten minutenlang im Vorlesen innehalten, bis sich der tosende Lärm, den der Namen des Vorläufers aller Antisemitenhäuptlinge unter den Zuhörern verursacht, wieder gelegt hat. Die Freude hat jedoch hier ein ernstes Vorbild. Der 13. Abar hat uns zuvörderst die weniger erfreuliche Bekanntschaft mit dem Fasten Ester vermittelt. Die Erinnerung an die schwere Not verdient für alle Zeit verewigt zu werden, denn auch diese dürfte schwerlich jemals gänzlich von der Tagesordnung abgesetzt werden.

Am Vormittage herrscht in den Gassen der Judenstadt eine gehobene, feiertägige Stimmung! Überall fröhliche Gesichter. Kinder mit glückstrahlenden Augen ziehen umher, in der Rechten eine in Taschenform zusammengehaltene Serviette, das übliche „sch'lauach monaus“ in das befreundete Haus tragend, erzählen sie einander von den großen Ertragnissen, welche der heutige Tag auch für sie abgeworfen, auch von der großen Barches mit Rosinen und den delikaten „Mohn- und Rußkindeln,“ welche die gute Mutter gebacken hat.

Am Purim wird ausnahmsweise schon vor Tisch Mincha gebetet. Alsdann begibt man sich zur „Sude“, welche gewöhnlich bis in die Nacht hinein dauert. Die Armen werden allgemein reichlich beschenkt. Es zeigt sich hier wie allerorten, daß die jüdische „Simcho“ kein profanes Festgelage bedeutet, — Wohltun ist stets das leitende Motiv dabei.

Die Familienmitglieder sind vollzählig versammelt, das Mahl kann beginnen. Heller Lichterglanz erstrahlt an der reichbesetzten Tafel, an welcher nicht selten ganze Gesellschaften in ungezwungener Gemütlichkeit teilnehmen. Das Ganze nimmt allmählich freiere Formen an und löst sich in ein intimes Familienfest auf. Ernste und heitere „Purimstückchen“ wechseln anregend und erheiternd ab, auch an einem kernigen „Thoraworte“ fehlt es bei diesen Gelegenheiten nie.

Und schließlich fordert auch die Natur ihren Tribut. An einem solchen Purimfeste aber erfüllt sich der Ausspruch der Megilla: „Fortan gestaltet sich dieser Tag zu einem festlichen Freudentage, mit dankerfülltem Herzen bestärkt er uns in der Hoffnung: Alle die auf dich hoffen, sind wohlgebor-gen.“



Zurück.

Erzählung von M. Berka, Oberlehrer in Klattau. (Fortsetzung.)

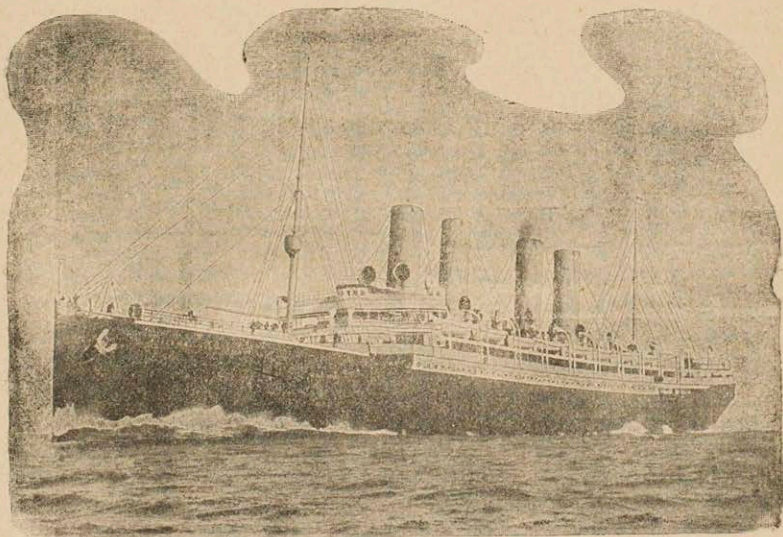
Nach wenigen Tagen, nachdem die Unterhaltung mit dem Kapitän Hartenstein stattgefunden, war der „Falle fertig“, die Ladung „gelöscht“ und das Schiff blähte stolz seine Wimpel und da der Wind günstig war, so konnte es „auslaufen“.

Anfangs ging alles recht schön und gut; der Leiter des Schiffes war die Liebenswürdigkeit selbst und Georg und Paul freuten sich unendlich auf all das Neue das sich ihren trunkenen Augen darbot und empfanden kaum die schwere Last ihres Dienstes. Das „große Wasser“ mit den silberglänzenden Wellen, der blaue und des nachts gestirnte Himmel entlockten ihrer Brust Freudenrufe. Der Heimat, der sträflich verlassenen Eltern gedachten sie nur traumhaft, nur Paul seufzte manchmal, wenn er seinen Blick nach rückwärts wandte. Oft standen die Kameraden am Bord des Schiffes, um die frische Seeluft einzatmen, bauten Lustschlösser und malten sich die Zukunft in den buntesten Tönen. Endlich erreichte das Schiff das offene Meer. Verschwunden war die europäische Küste, nur blaue Luft oben, nur grünliches Wasser unten und mitten in diesem Horizonte schwamm majestätisch ihr Fahrzeug.

Mit Zugrimm sah der Kapitän das oftmalige Beisammensein der beiden jungen Leute; doch hatte er bisher an sich gehalten.

Nun war die Zeit für seinen Groll, für seine Bosheit seine angeborene Tyrannei gekommen. Auf offener See, entrückt den Gestirnen, wo noch ein Fluchtversuch möglich gewesen wäre, da offenbarte er seine wahre Gestalt, jetzt streifte der Wolf sein Schafkleid ab.

Es verlief keine Stunde, kein Tag an dem die gewesenen Studenten nicht seine Härte kosteten; die schwersten Arbeiten wurden ihnen auferlegt, stets mußten sie auf den Beinen sein, sie mußten das Deck scheuern, die Kajüten reinigen, mußten bei der Feuerung helfen, sie fanden weder Rast noch Ruhe und die Nahrung war so kärglich bemessen, daß sie vielmals hungrig und durstig ihr ärmliches Lager, das in den untersten Räumen bei Ratten und Ungeziefer gelegen war, aufsuchten.



Plötzlich änderte das Schiff seinen Kurs und statt den Atlantischen Ozean zu durchqueren, um nach New-York zu gelangen, ging nach Süden über den Äquator und nach Monaten landete der „Falke“ im Golfe La Plata bei der Stadt Buenos Aires in Südamerika, viele Hunderte von Meilen vom gedachten Ziele.

Durch harte Arbeit, Hunger, Mißhandlung, durch Krankheit, waren die Ausreißer so herabgekommen, daß man die lebenslustigen Jünglinge von einst kaum wieder erkennen konnte, zudem waren ihre Kleider beschmutzt, zerrissen und des Geldes waren sie vollkommen entblößt.

In solch schrecklicher Verfassung standen die armen Burschen auf fremdem Boden, in fremder Zone, in fremdem Klima, unter

fremden Menschen — in der Fremde. Wohin ihr Auge blickte, selbst die Natur, die Vegetation, die Sprache, die Sitten, alles, alles war fremd. Doch junges Blut verzagt und verzweifelt nicht.

Und wieder war es „der blasser Stern der Hoffnung, der ewig leuchtet,“ welcher ihre Lebensgeister aufrüttelte, sie stählte, um den Kampf ums Leben und fürs Leben aufzunehmen. Waren sie den Sklavenketten der Schlechtigkeit endlich entrennen, so mußte es „doch wieder Frühling werden“ und ein Gott hat Erbarmen! —

Vor allem galt es, den äußeren Menschen zu restaurieren, sich Kleider und Wäsche zu verschaffen. Ihre hart abgearbeiteten, schwieligen Hände sollten das Werkzeug sein, ihnen wieder auf die Beine zu helfen. Entschlossen traten sie bei einem Großkaufmann ein, an dessen Thür eine goldbemahte Tafel glänzte.

Sie sprachen dem Kaufmann in ihrer Muttersprache an, und es galt ihnen als gute Vorbedeutung, daß er derselben mächtig war. Er stammte aus Deutschland und obgleich er hier schon viele Jahre ansässig war, hatte er seine Landessprache nicht vergessen; durch seine Geschäftsverbindung mit dem deutschen Reiche war er sogar genötigt, deutsche Korrespondenz zu führen.

Herr Liebermann, so hieß der Kaufmann, war wirklich ein „lieber Mann“ und nach einigen Erkundigungen schloß er mit den Jünglingen einen vorteilhaften Dienstvertrag.

Zwei Jahre blieben sie in diesem Hause, in welchem sie mit Liebe behandelt wurden. Sie konnten sich aufs vorteilhafteste ausstatten und da sie sehr sparsam und eingezogen lebten, auch ein hübsches Stämmchen zurücklegen.

Eines Tages sprach Georg zu Paul: „Höre, mein Lieber, der Zweck unserer Flucht war nicht, als Buchhalter und untergeordneter Geschäftsleiter zu versauern. Wir müssen selbständige Männer werden, müssen trachten, die Stufenleiter des Glückes bis zur höchsten Sprosse zu erklimmen oder — untergehen. Für mich gibt es keinen Stillstand. Willst du dich mit dem zufrieden geben, was du bis jetzt erlangt, nun, so bleibe da, ich will es wenigstens versuchen „das Glück zu erjagen“.

Und wie schon oft, errang Georg auch diesmal das Übergewicht über den viel ruhigeren Kameraden und dieser erklärte sich einverstanden, mit ihm gegen Norden zu ziehen. Er rezitierte:

Frisch, holpert es gleich,
Über Stock und Steine den Trott
Rasch ins Leben hinein!“

Goethe.

Als die beiden Jünglinge so untereinander einig waren, verständigten sie den Chef von ihrem Entschlusse und wenn auch ungern, entlies dieser die jungen Leute mit guten Empfehlungen an hervorragende Kaufleute in New-York.

(Fortsetzung folgt.)

Professor Lorenz und seine Quarta.

Heitere Bilder von der Schulbank.

Von Hermann Klauber.

(Fortsetzung.)

Eines Tages ist der Primus in höchster Verlegenheit. „Herr Professor, der Schlüssel ist fort!“

„Welcher Schlüssel?“

„Der Schlüssel?“ Das klingt ganz einfach; aber so heißt das Ding nun einmal in der Klasse und jeder Junge weiß auch, was für einen Schlüssel er darunter zu verstehen hat. Den „unanständigen Schlüssel“, wie Fritz Lustig in der Sekunda einmal gesagt hatte.

„Na, Jungen, einer von euch hat doch den Schlüssel zuletzt gebraucht!“

Keine Antwort.

„Heute? — Oder gestern? — Oder vorgestern?“

Diese Jungen sind doch gar zu dumme Kerle! Bei dieser Sache geniert sich sonderbarer Weise jeder ein bißchen.

„Na, dann bleibt nichts anderes übrig! Also, jeder kehrt jetzt seine rechte Hosentasche um! — Und nun die linke!“

„Ach! Oh! Hier!“ — meldet sich da der Windhund, der lustige Willibald Krähhahn, erschrocken. „Ich habe gar nichts gemerkt, Herr Professor.“

„Es ist gut!“ — Professor Lorenz ist froh, daß dieses wichtige Stück, das weder eine gesunde, noch eine kranke Klasse entbehren kann, wieder da ist. „Es ist gut! Aber anders werden soll die Sache doch! Wer versteht es, mit Draht und Zange umzugehen?“

„Ich! Ich! Ich! Herr Professor! Herr Professor! Ich! Ich!“

„Dann vertraue ich dieses Möbel —“ und dabei läßt der Ordinarius seine Augen über die Schar seiner zappelnden Jungen hinschweifen — „ach, Krähhahn auch dabei, dann ist's nicht mehr recht als billig! Also Krähhahn! An diesen Schlüssel befestigst du mit einer Kette oder auch mit Draht, zur Not auch nur mit einem Bindfaden — nicht zu dünn natürlich — ein tüchtiges Stück Holz! Aber so groß, daß kein Mensch das Bündel dann in die Tasche stecken kann. Das kannst du ja am besten an dir selber ausprobieren.“

Und der Krähhahn nickt verständnisinnig.

„Also heute Nachmittag um 4 Uhr nimmst du den Schlüssel mit nach Hause und morgen Früh um $\frac{3}{8}$ Uhr lieferst du ihn mit der hölzernen Verloze an den Primus wieder ab!“

Am nächsten Tage liegt auf dem Katheder der Schlüssel und mit einer dicken alten Messingkette darangebunden ein tüchtiges Stück von einem Besenstiel, das immer noch gut und gerne einen viertel Meter lang ist. Und Professor Lorenz freut sich natürlich

darüber und staunt das Ding an. Und die Klasse bricht in hellen Jubel aus.

„Oh, das ist ja aber großartig fein! Jetzt geht er in keine Tasche mehr, du hast doch probiert Krähbahn?“

Der nickt ganz schlau: „Ich habe mir sogar die Tasche dabei zerrissen!“

„Na, das war nun gerade nicht nötig! Aber Junge, mein Kompliment! Du bist ja der reinste Kunstschlosser!“

Und der Krähbahn ist ob dieses Lobes ganz beschämt und kriegt einen roten Kopf.

„Die Klasse“ — Das ist doch eine Bande, diese Jungen! Das haben sie schon erwartet und springen schon mitten drin auf — „erhebt sich zum Zeichen der Dankbarkeit.“

Aber selig sind sie doch alle und am meisten der Schlosser-Willibald, wie die liebwerten Mitschüler den Krähbahn gleich in der nächsten Pause nennen.

(Fortsetzung folgt).



Josua Ben Sira.

Als Knabe hatte ich die Gelegenheit in einer nichtjüdischen Familie eine Hausbibel, ein Erbstück von hohem Alter und sehr großem Format zu Gesichte zu bekommen.

Ich blätterte darin und fand zu meiner Überraschung, daß dieses Buch, zum Unterschiede von unseren in der Schule verwendeten hebräischen Bibeln, noch einen Anhang besaß. Erfreut darüber, daß ich hier Aufschluß erhalten werde, wie es den Juden in der nachbiblischen Periode erging, las ich begierig einige Abschnitte, die sich Bücher nannten, durch. Nun geschah etwas, was mich stutzig machte und das weitere Lesen in diesem großen Folianten von selbst verbot. Ich stieß unversehens auf ein Blatt und da, da stand groß und fett gedruckt „Die Sprüche Jesus Sirach.“

Ich schloß das Buch — es hatte tatsächlich ein Schloß — schleppte es auf seinen Platz und blickte es nimmer wieder an.

Seitdem sind Jahre, viele Jahre, verflossen und ich habe es gelernt und erfahren, wieviel des Guten, Weisen und Edlen, das von Juden erdacht, geübt und in die Welt gesetzt wurde, unter fremden Namen sich eben diese Welt eroberte. Auch dem Sohne Sirachs, der richtig Josua hieß, erging es ähnlich.

Um das Jahr 180 vor der üblichen Zeitrechnung schrieb er in Jerusalem seine Weisheitssprüche, natürlich in hebräischer Sprache, nieder. Sechzig Jahre später hat sie sein Enkel ins Griechische übertragen, damit auch die Juden, welche schon zu jener Zeit in sehr großer Zahl außerhalb Palästinas angesiedelt waren und hebräisch nicht verstanden, sie lesen und beherzigen können. Das Mißgeschick, welches dem hebräischen Schrifttume schon damals zuteil wurde, verschuldete es, daß die hebräische Urschrift verloren ging und die Übersetzung erhalten wurde.

Mit dieser Übersetzung hat der Enkel seinem Großvater ein Denkmal von ewiger Dauer errichtet. Sie bildet mit einen Teil der sogenannten apokryphischen Schriften die manchen nichtjüdischen Bibelausgaben als Anhang beigefügt werden.



Kinder der Großstadt.

Von Josef Hart.

(Fortsetzung.)

V.

So war der verhängnisvolle Tag angebrochen . . .

„Um stilles Beileid wird gebeten,“ hatte Otto beim Frühstück in Grabeston und mit bezeichnender Geberde nach Lotte hin verkündet, und Fritz steckte die Nase in die Luft und meinte, es herrsche rechtes „Inspektorwetter“.

„Prachtvolles Inspektor- und Gendarmantenwetter,“ bekräftigte Willy, das Echo seines Bruders, „es ist eigentlich zuviel auf einmal für die arme Lotte.“

Lotte aber hatte sich gleich nach dem Frühstück unter der Ausrede, Schulhefte kaufen zu müssen, aus dem Hause gestohlen, um nur nicht gleichzeitig mit Trude zu gehen, deren klare, freundliche Augen oft so eigen fragend und forschend auf ihr ruhten und dar wäre Lotte besonders heute sehr unbequem gewesen.

Ach wenn's das nur wäre, denkt sie unterwegs, nur das neue Fräulein und der Herr Inspektor, das hätte ihrem leichtsinnigen Frohsinn keinen Abbruch getan. Aber da war das unaufhörliche Hämmern in den Schläfen, die stete Unruhe, die bösen, bösen Träume, statt des früheren glücklichen, traumlosen Schlafes — was war das nur? Eine innere Stimme meldete sich und raunte ihr zu: „Das böse Gewissen,“ und Lotte wollte es nicht glauben, hätte gern darüber gelacht und doch — die innere Stimme ward nicht still.

In der Klasse herrichte große Aufregung, als Lotte kam. „Hast du ihn gesehen, den Herrn Inspektor, er sitzt im Direktorat und kommt in der zweiten Stunde zu uns,“ flüsterte man ihr zu und Wally Berg öffnete ihr Schubfach und zeigte Lotte geheimnisvoll ein Bündel Hen:

„Willst du ein Bissel fürs Glück? Ich hab' es von einer links fahrenden Fuhre mit der rechten Hand heruntergerissen. Da wirkt's.“

„Wie kann man nur so abergläubisch sein,“ meinte Lotte mit ihrer altklugen Miene und Wally wandte ihr schmolend den Rücken.

Ein Viertel zehn zeigt die große Turmuhr auf welche Lotte von ihrem Platz aus sehen kann, da öffnet sich die Zimmertür und an der Seite des Herrn Direktors tritt der gefürchtete Inspektor mit dem strengen Gesicht und dem scharfen Blick hinter der goldgeränderten Brille durch die lautlos stehenden Mädchenreihen in den Schulsaal.

Eine kurze Begrüßung mit der Lehrerin und Fräulein Braubach räumt den Herren das Ratheder ein. Dann geht sie noch während des allgemeinen Stühlerückens unter die Schülerinnen und erteilt leise Weisungen. Schließlich bleibt sie vor Hertha Laufeld stehen und Lotte hört sie fragen: „Hast du das Gedicht auf heute gut gelernt?“ und Lotte hört auch die bejahende Antwort und sieht den aufleuchtenden Blick in den traurigen Augen.

Der Herr Inspektor spricht einige einleitende Worte über die Bedeutung der Literaturgeschichte im Allgemeinen und übergeht auf das Feld der Poesie und den Wert eines guten Vortrages. Lotte hört ihn nicht. Es ist ein Summen in ihren Ohren, das übertönt alles andere. Wie kann man nur so aufgeregt sein! denkt sie bei sich selbst.

Wie im Traum hört sie dann den Gefürchteten nach dem jüngst Durchgenommenen fragen und sieht wie durch einen Schleier Fräulein Braubach, die ihm halblaut die nötigen Aufklärungen gibt.

„Hertha Laufeld.“

Lotte fährt empor. Wer hat das gesagt? Hat sie es selbst vor sich hing gesprochen . . . ? Nein, o nein, der Ruf mußte vom Ratheder gekommen sein, denn oben am Podium steht Herthas schwarzgekleidete Gestalt.

Vor Lottes Augen weichen die Schleier und das Summen in den Ohren hat aufgehört. Mit weitausgerissenen Augen starrt sie geradeaus. Und sie sieht klar, was ihr die erregte Phantasie schon vor drei, vier Tagen undeutlich zwar und unzusammenhängend, aber desto quälender vorgespiegelt hat . . .

Die ganze Klasse lauscht atemlos. Fräulein Braubach hat sich an den Tafelrahmen gelehnt und ein freundliches Lächeln liegt auf ihrem lieben, schönen Gesicht.

„Also, liebes Kind,“ tönt in die lautlose Stille die tiefe Stimme des Herrn Inspektors, sage uns einmal das Gedicht „Der Löwe von Florenz“, das ihr auf heute lernen solltet.“

Und da geschieht etwas Furchtbares. Auf Herthas Antlitz kommt und geht Röte und Blässe. Der zuversichtliche Blick in den großen Augen ist erloschen, die Lippen pressen sich aufeinander, aber kein Wort bringt sie hervor. Langsam, wie um Hilfe flehend, wendet sie das Haupt der Klasse zu, aber überall die erstaunten, erschrockenen, nicht begreifenden Gesichter. Nur in der vierten Bank leuchten ein Paar Augen entsetzensstarr, als litten deren Besitzerin all ihre Qualen mit, als verstünden sie dieselben — sie allein — es waren Lottes Augen.

Fräulein Braubach lächelte nicht mehr, ein finsterner Zug lag auf dem sonst so milden Gesicht und die Stimme, mit welcher sie aushelfen wollte, zitterte: „Der Löw' ist los,

Der Löw' ist frei . . .“

„Nun Hertha, so fange doch endlich an,“ setzte sie ganz nervös vor Ungeduld hinzu.

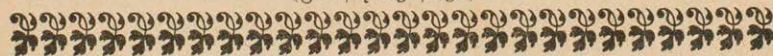
Des Herrn Inspektors Stirne aber legt sich in düstere Falten und die kalten Augen blitzen streng und hart durch die großen Gläser:

„Sie haben ja recht fleißige Schülerinnen, liebes Fräulein,“ und seine Stimme klingt wie fernes Grollen. „Du hast wohl nichts gelernt, Hertha Lausfeld?“ Und als keine Antwort kam, herrschte er sie an: „Antworte!“

Und Hertha brachte ein heiseres, halbersticktes „Ja“ hervor. „Sehe dich,“ erklang Fräulein Braubachs traurige Stimme und „Sehen“ wiederholte der Herr Inspektor mit finsternem Gesichte und Hertha ging blaß mit tief gesenktem Haupte und heißen Augen auf ihren Platz . . .

Lotte hatte doch den „Löwen“ vor dem Herrn Inspektor vorgebracht, etwas unnatürlich laut zwar, aber sonst mit sehr natürlicher Betonung der leidenschaftlichen Verse und „Gut, sehr gut“ hatte er gesagt und beifällig mit dem Kopfe genickt.

(Fortsetzung folgt.)



Verschiedenes.

Was sind Tränen?

Der kleine Bruder des Doktors der Chemie, Ernst Nichtenfeld machte bei einem kleinen häuslichen Zwist den Versuch den gelehrten,

Bruder durch Tränen zu rühren. Er erreichte dabei aber nicht viel, denn der Chemiker sagte kopfschüttelnd: „Ach Zunge, höre auf zu weinen. Tränen sind zu nichts zu gebrauchen. Ich habe sie chemisch untersucht: sie bestehen aus einer Idee von phosphorsaurem Kalk und etwas Sodachloid, das meiste aber ist unnützes Wasser.“

Das unzufriedene Fischlein.

Ein Fischlein, das in einem Bache
Ganz lustig lebte, doch allein,
Trieb es nach einem großen Reiche,
Denn sein Revier war ihm zu klein.
Die Mutter hatte stets gewarnt,
Noch kurz, eh' sie die Augen schloß:
Das Fischlein dachte nicht der Worte,
Da es die Einsamkeit verdroß.
Es schwamm hinüber zu dem Teiche,
Der freilich war recht tief und groß;
Doch ob es stolz sich bläht und weise,
Greilt es bald das finst're Los.
Ein Hecht erspäht es sich als Beute,
Schnappt zu — da war das Fischlein tot —
Das kurz zuvor im kleinen Bache
Nie eines Feindes Blick bedroht.

Neue Wissenschaften.

Tochter: „Ich habe jetzt meine Prüfung in den Elementarfächern abgelegt, jetzt muß ich noch Physiologie, Psychologie und Biologie studieren.“

Mutter: „O nein, mein liebes Kind, jetzt wirst du zunächst Kochologie, Waschologie, Abstaubologie und Strickologie studieren; binde dir gleich mal eine Schürze vor!“

Rätsel=Auflösungen.

Straßburg — Eilli — Hamburg — Essig — Basel — Auffig —
Tetschen — Schebat.

Auf Wiederjehn!

Eis — Reis — Greis.

Wegweiser.

Schiller.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 3 lautet:

Alle Geschöpfe der Welt sind von der Hand Gottes erschaffen worden, nur er allein ist gerecht auf all seinen Wegen.

Dem Anflange, den unser letztes Preisrätsel allgemein gefunden hat, zufolge, schreiben wir nachstehendes

Murim = Preisrätsel

aus:

Preise:

- I. Preis: 1 Phonograph.
- II. Preis: 1 Jahrgang „Jung Juda“, Prachtband.
- III. Preis: 1 Jahrgang „Jung Juda“, gebunden.
- IV. Preis: 1 Jahrgang „Jung Juda“, broschiert.
- V. Preis: 1 Band „Gedichte der Bibel“.
- VI. Preis: 1 Band Theodor Körner's Gedichte.

Bedingungen:

Die eigenhändig geschriebenen Auflösungen müssen bis spätestens 4. März d. J. in unserer Administration einlaufen.

Nur Abonnenten, welche die Bezugsgebühr für dieses Jahr entrichtet haben, können bei der Preisverteilung berücksichtigt werden.

Silbenrätsel.

bert, il, me myr, pan, ro, ul, the, ther, tis.

Aus vorstehenden Silben sind fünf Worte folgender Bedeutung zu bilden: 1. Wildes Tier, 2. Baum, 3. Anabennamen, 4. Raubtier, 5. immergrüne Pflanze. — Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben zwei in der kommenden Festeszeit oftgenannte Namen.

Logogryph.

Besonders für die Mährer und Schlesier.

Einen Naturforscher sagt mein Name

Mit „D“ dir wohl an;

Dessen Lehre, ach, die Menschheit

Nicht in Entzücken setzen kann.

Mit „R“ ist es in Schlesien eine Stadt,

Wo ems'ger Fleiß dort Schachte baut,

Wo sich's im Schoß der Erde regt

Und Art- und Hammerschläge dröhnen laut.

Viel „schlagend Wetter“ schon verheerten

Des Bergmanns Werk mit Unheils Macht

Und viele nimmer wiederkehrten

Zum Tageslicht aus dunklem Schacht.

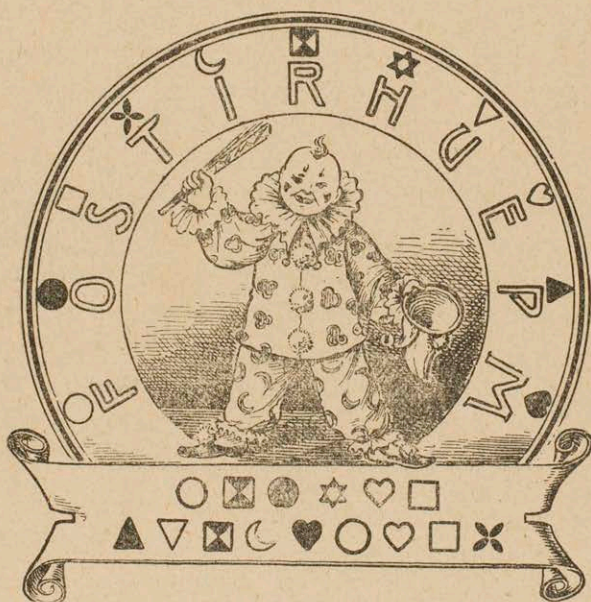
Ich laufe ohne Rast und Ruh

Brauche weder Strumpf noch Schuh;

Denn ich muß im Bette bleiben

Und dabei noch Räder treiben.

Das Erste in den Welken wohnend,
 Von dort aus hohem Himmelszelt
 Der Menschen Müß' und Arbeit lohnend,
 Zur dürren Erde niederfällt.
 Das Zweite ist in Kinderhänden
 Ein Zeitvertreib für wilde Buben,
 Zum Spiel im Freien zu verwenben,
 Doch nimmer in den Kinderstuben.
 Das Ganze hoch am Himmel strahlet,
 Zum Friedenszeichen ausgespannt,
 Von Englein blau, rot grün gemalet,
 Von jedem Kinde leicht gekannt.



A. Feder.

Die unter der Figur stehenden Zeichen geben dir die Reihenfolge, nach welcher die Buchstaben zu setzen sind. Es ergibt sich ein Wunsch.

Buchstabenrätsel.

Mit K, mit S hat's jedermann,
 Mit Z zeigt's ein Metall dir an.
 Wird's ohne Kopf genannt,
 Kommt's aus dem Schweizerland.

H. K.



כִּי אִם הַחֲרָשׁ תַּחֲרִישׁ בָּעֵת הַזֹּאת רֹחַ
וְהִצְלָה יַעֲמֹד לַיְּהוּדִים מִמָּקוֹם אֲחֵר וְאֵת וּבֵית
אֲבִיד תֹּאבְדוּ וּמִיָּדָע אֲסִלַּעַת בּוֹאֵת הַנֶּעֱתָ
לַמַּלְכוּת.

מִנְלַת אֶסְתֵּר.

Jung Judas Plauderecke.

(Briefkasten für die Kleinen.)

Alf. C. in Hambg. Das ist ein Irrtum. Der Großgemeinde Berlin mit ihren 105.351 jüdischen Einwohnern folgt Frankfurt a. M. mit 21.974, ferner Breslau mit 19.743 und dann erst also an dritter Stelle Hamburg mit 17.797 jüdischen Seelen. Diese vier Gemeinden sind bei weitem die größten in Deutschland.

Alf. Meisl in Vischerovic. Hypotemuse (griech. Wort). Die „darunter“ im rechtwinkligen Dreieck dem rechten Winkel gegenüber „gespannte“ Seite.

Mizzi Sella in R. Wie wir bei der Preisverteilung vorgehen? — Sehr einfach. Zuerst nehmen wir die richtigen Auflösungen heraus und dann lassen wir unter diesen richtigen Auflösungen das Los entscheiden.

S. Zach. in A. Palästina ist ein Teil des türkischen Reiches und bildet den südlichen Teil Syriens. Es liegt am Mittelländischen Meere und ist zum größeren Teil gebirgig. Das Klima des Landes ist ähnlich dem der meisten Gegenden Südeuropas und ist im allgemeinen gesund. Man unterscheidet zwei Jahreszeiten: eine regenlose vom Mai bis Oktober und eine Regenzeit vom November bis April. Es gibt keinen Frost und nur selten Schnee. Palästina hat etwa 700.000 Einwohner (80.000 Juden) und eine Fläche von 27.000 □ Km. Jerusalem hat 70.000 Einwohner, darunter 45.000 Juden. Der Haupthafenplatz ist Zaffa mit 40.000 Einwohner, (darunter 6.500 Juden) in dessen Nähe sich mehrere jüdische Kolonien befinden, deren es in Palästina ungefähr 30 gibt, mit einer Bevölkerung von 7000 Seelen. Die Landessprache Palästinas ist arabisch.



Briefkasten.

Alle Handschriften sind nur auf **einer** Seite und recht deutlich zu beschreiben. — Hebräische Beiträge müssen stets in Quadratschrift geschrieben sein. — An unsere geehrten Mitarbeiter ergeht hiemit die höfliche Bitte, sich recht lebhaft für uns zu interessieren und uns mit ihren Beiträgen zu erfreuen. Nicht minder aber sollten unsere Leser selbst die Gelegenheit wahrnehmen und ihre gar oft bemerkenswerten Erlebnisse dem

weiteren Leserkreise unserer Zeitschrift durch unsere Redaktion zuführen. In der Rubrik „Aus unserem Leserkreise“ geben wir unserer Jugend Gelegenheit dazu. — **J. Lab.** in **36.** Ihren hübschen Beitrag werden wir sobald als möglich bringen. — **Elis. Sp.** in **Trop.** Es ist in diesem Fache leider nichts Empfehlenswerthes vorhanden. Wir werden Gelegenheit nehmen mit der Zeit diesem Mangel abzubelfen. — **Fr. und S. Kron** in **Berlin.** Es freut uns, daß Sie dort unsere Zeitschrift

verbreiten wollen und danken im voraus für alle damit verbundenen Mühen. — **Wisl. Altsch.** in **Hern.-S.** Die Karte ist sehr schön geschrieben. Es würde uns überaus freuen, wenn sich unsere jungen Leser in den Zuschriften an uns der alten jüdisch-deutschen Schrift öfters bedienen möchten. — **G. Baumann** in **Estr.** Ihrem Wunsche soll Rechnung getragen werden. — **M. A.** in **Wien.** Wir haben bereits Ihren schönen Beitrag in Satz gegeben, so daß die Korrektur zur rechten Zeit in Ihren Händen sein wird. — **L. Kahn** in **Hol.** Inbezug auf die geplante Palästina-reise werden wir nächstens berichten können. — **Sam. Kalb.** in **W.** Für den 7. Jahrgang der nur in der Zeit, welche zwischen den Anfang des jüdischen Jahres und denjenigen des bürgerlichen, also von Anfang September bis Ende Dezember erschien und im Ganzen acht Nummern zählt, sind K 1'50 nachzuzahlen.

Postsparkassa-Konto Nr. 852.742.

Prag: Adler und Rosenfeld 5 K; Em. Pick, VII. K 2'50. — **Böhmen:** Israelitische Kultusgemeinde Pilsen für 4 Abonnements 20 K; Ernst Beck, Pilsen K 2'50; Schulleiter Ludwig Kollmann, Dobruška 5 K; M. Jelesný, Steinüberfuhr 5 K; Adolf Rann, Teplitz 5 K; Oberlehrer Ignaz Jantes, Marienbad 5 K; Heinrich Rosenberger, Eger 5 K; Valerie Röbber, Teplitz K 2'50; Rudolf Bächer, Raasdorf 5 K; MDr. Heinrich Löbl, Advokat, Braunau 5 K; Oberlehrer Adolf Fried, Tabor K 4'50*); Max Stern, Tabor K 1'50*; Rabbiner Em. Pollak, Königshof K 1'60*); Isidor Pollak, Raasdorf K 2'50; Moritz Glawatsch, Oberleutensdorf 5 K; Ernst Pollak, Bräunowitz K 10; Rabb. M. Hirsch, Pilsen 5 K. — **Mähren:** Julius Furdich, Paulowitz 5 K; Hugo Meitner, Hodošow 5 K. — **Wien:** II.: Hermann Adler K 2'50; VI.: Otto Lang K 2'50. — **Niederösterreich:** Heinrich Fikberg, Wallenstein 5 K. — **Ungarn:** Israelitische Mädchenschule, Budapest 5 K. — **Deutschland:** Kirchenrat Dr. Kroner, Stuttgart 5 Mk.; Lehrer J. Löwenstein, Celle (Hannover) Mk. 2'50; Josef Hebenstreit, München 5 Mk.; D. Wolff, Berlin S. W. 5 Mk.; Gaston Baumann, Straßburg 5 Mk.; Panquier Heinrich Kron, Berlin 5 Mk. — **Rußland:** J. L. Goldberg, Wilna 5 K.

*) Das sind Nachzahlungen für den schwächeren VII. Jahrgang.

Prag am 20. Februar 1907.

Die Administration.

Druck von Richard Brandeis in Prag.

An die Eltern!

Die Entwicklung der Gesellschaft bewegt sich in einer Richtung, die den Eltern die Versorgung ihrer Kinder immer schwieriger macht. War es einst unter uns Juden die Regel, daß der Knabe nach dem zurückgelegten dreizehnten Lebensjahre schon für sich zu sorgen hatte und tatsächlich in den meisten Fällen es zuwege brachte, sich selbst zu erhalten, so haben heute die Eltern nicht selten für die Bedürfnisse ihrer Söhne noch aufzukommen, wenn sie dem Mannesalter nahe sind. Noch schwieriger gestaltet sich die Versorgung der Töchter, sie wächst nachgerade zu einer Katastrophe heran, deren Folgen zu einer Katastrophe führen können. Es ist doch allgemein bekannt, daß die jüdische Bevölkerung im Verhältnisse zu derjenigen anderer Gemeinschaften immer mehr zurückgeht; die Ursachen sind mannigfaltig, der größten eine ist entschieden die, daß eine große Anzahl jüdischer Töchter nicht versorgt werden, weil sie nicht versorgt werden können. Das moderne Leben stellt an die Familie allzugroße Anforderungen, als daß sie wie einst ohne genügende materielle Grundlage begründet werden könnte.

Da nun die Folgen die jüdische Gemeinschaft als solche bedrohen, so hat auch diese Gemeinschaft wieder als solche die Pflicht, die drohende Gefahr abzuwehren. Und tatsächlich werden in dieser Richtung sehr aner kennenswerte Anstrengungen gemacht, welche die größte Aufmerksamkeit der jüdischen Eltern in vollem Maße verdienen.

Das Hachnosas Kaloh war einst ein vielgeübtes Gebot. Es soll es wieder werden, speziell hier in Prag. Die Versorgung der Tochter des einzelnen soll eine möglichst große Anzahl jüdischer Väter auf sich nehmen, also gewissermaßen verteilt werden, damit dies ihm einerseits überhaupt möglich wird, sein Kind zu versorgen, andererseits aber auch, damit seine wirtschaftliche Position nicht erschüttert wird, wie es bisher oft der Fall gewesen, daß der Vater sein Fortkommen gefährdet hat, wollte er seinem Kinde, der Tochter, ein neues Heim schaffen. Er verblutete sich, ist die vielgebrauchte Redensart.

Umstehend bringen wir bereits in mehreren Nummern die Ankündigung eines Vereines, der sich der gewiß schweren Aufgabe unterziehen will, in der obenbezeichneten Richtung wirksam einzugreifen. Es ist nicht uninteressant zu erfahren wie es geschehen soll. Also ein jedes Mitglied hat bei der Verheiratung der Tochter eines seiner Mitglieds-genossen zwei Kronen beizusteuern, was in dem Falle, als der Verein zwei- bis dreitausend Mitglieder zählt, allein für sich eine hinreichende Grundlage zu einer Existenz bilden würde. Demjenigen Mädchen aber, das bis zu einem gewissen Alter nicht heiratet, folgt er zum Zwecke einer Existenzbegründung denselben Betrag aus. Demzufolge wage ich die Behauptung, daß dieser Verein, wenn nicht der wichtigste, so doch einer der wichtigsten im jüdischen Gemeinwesen Prags ist.

Und noch etwas; die Bemerkung ist hier am Platze, daß zu diesem Vereine auch und vielleicht besonders zahlreich die reichen jüdischen Mitbürger beitreten sollten, die für ihre Töchter ohnehin genügend vorgesorgt haben und deshalb ohne fühlbare Opfer auf die Zuhilfe seitens des Vereines verzichten können, was den ärmeren Mitgliedern zugute kommen könnte, überdies aber auch ihnen Gelegenheit gegeben würde, ihren Wohltätigkeits-sinn, der sattsam bekannt ist, auf die edelste Weise zu betätigen.

Im besten Glauben, einer guten Sache ohne irgendwelche Anregung von außen das Wort geliehen zu haben, zeichnet

Ben Jehuda.

Die Volksvorschaukassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Kst. zu haben sind.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 300.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Tosen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

K. k. konzessionierte

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung von kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

- I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
- II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
- III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube.

Einzig in ihrer Art.

Von keiner Nachahmung erreicht.

XXXI. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis (erworben in kaufmännischen Stellungen: als Lehrling, Kommiss, Magazineur, Reisender, Buchhalter, Bankdirektor-Stellvertreter und Lagerhausverwalter) sowie als ständig beeideter Bücherrevisor.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Keine Gruppen.

Herrenkurse. — Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Separatkurse f. Bankfach, Fabriken, Landwirtschaft etc. — Tages- u. Abendkurse. Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung. Sämtlichen bisherigen Absolventen, welche auf Posten reflektierten, wurden unentgeltlich Stellungen in angesehenen Waren- und Bankgeschäften verschafft.

Tausende von Absolventen in dauernder, guter Stellung, Hunderte von Dank- und Anerkennungsbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Isr. Wohlfahrtsverein „Vorsorge“

Der Verein hat den Zweck, seinem wirklichen männlichen Mitglieder einen Invaliditätsbeitrag bei Eintritt dauernder Erwerbsunfähigkeit zu gewähren und den von seinem wirklichen Mitglieder angemeldeten Mädchen, bei Verheiratung einen Aussteuerbeitrag zu leisten oder falls das Mädchen ledig bleibt, bei erreichtem 26. Lebensjahre einen Erwerbsbeitrag zu gewähren. Diese beiden Beträge richten sich nach der Anzahl der angemeldeten Mädchen.

Einschreibengebühr K 5.—.

Aufgenommen werden Personen, auch Frauen, die das 45. Jahr und Mädchen, die das 12. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Anmeldungen und Auskünfte: **Dr. S. Kohner**, dz. Präsident, Prag, Niklasstraße.

Druck von Richard Brandeis in Prag.